Ernst Dietrich Baron von Mirbach, Prinz Heinrich von Preußen.

Eine Biographie des Kaiserbruders, Köln [u. a.]: Böhlau 2013, 645 S., EUR 39,90
[ISBN 978-3-412-21081-6]

Besprochen von **Heiko Herold**: Hamburg, E-Mail: Heiko_Herold@gmx.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0038

Bei dem Namen Prinz Heinrich von Preußen denken die meisten sicher an den Bruder des preußischen Königs Friedrich II. Die vorliegende Biografie von Ernst Dietrich Baron von Mirbach befasst sich jedoch mit dem gleichnamigen Bruder des Deutschen Kaisers Wilhelm II., der außerhalb von Fachkreisen weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Am 14. August 2012 jährte sich dessen Geburtstag zum 150. Mal. Aus diesem Anlass zeigte das Landesarchiv Schleswig-Holstein eine Ausstellung über den »Großadmiral, Kaiserbruder, Technikpionier«, begleitet von einem wissenschaftlichen Sammelband, in dem Historiker die wichtigsten Facetten seines Lebens und Wirkens analysieren (Prinz Heinrich von Preußen. Großadmiral, Kaiserbruder, Technikpionier. Hrsg. von Rainer Hering und Christina Schmidt, Neumünster 2013).

Auch Baron von Mirbach nahm den 150. Geburtstag des Prinzen zum Anlass, um seine voluminöse Biografie zu publizieren, die zweifellos eine Fleißarbeit ist. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine wissenschaftliche Studie, die damit weiterhin ein Desiderat der Forschung bleibt, sondern, wie er einleitend schreibt, »vielmehr [um] ein Lebensbild des Prinzen Heinrich und eine Kulturgeschichte besonderer Art, um das Leben an den europäischen Höfen, in Berlin und Kiel dem Leser nahezubringen, aber ihn auch an den Denkvorstellungen der damaligen Zeit teilhaben zu lassen« (S. 5). Wenige Absätze später bekennt er zudem: »Dieses Buch ist die Frucht eines langen Sammlerlebens« (S. 6). Genau darin liegt aus der Sicht des Historikers das Problem: Mirbach geht es offenkundig nicht um eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Biografie des Prinzen Heinrich, sondern vor allem um die – unkritische – Präsentation seiner Sammlung, in erster Linie Fotos, Medaillen, Postkarten, aber auch zahlreiche Lieder und Gedichte über den Prinzen sowie Programme von Hochzeiten, Bällen, Empfängen und anderen Festlichkeiten, an denen dieser im Laufe seines Lebens teilgenommen oder die er selbst ausgerichtet hat (siehe exemplarisch S. 100–106, 200–225, 321–

333). Die Auswahl der zahlreichen Illustrationen, besonders der historischen Fotos, und die Gestaltung des Buches sind gut gelungen.

Neben seiner Sammlung stützt sich Mirbach vor allem auf zeitgenössische Literatur, Memoiren und ausgewählte Fachliteratur hauptsächlich aus den 1930er bis 1970er Jahren. Hinzu kommen einige wenige Archivalien aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, dem Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv und dem Landgericht Hamburg, außerdem die persönlichen Tagebücher des Prinzen aus der Sammlung Peter Tamm, aus denen der Autor mehrfach zitiert, die aber im Quellen- und Literaturverzeichnis fehlen und auch im Text und in den Fußnoten nicht hinreichend gekennzeichnet sind (S. 468, 486; S. 577, Anm. 303; S. 587, Anm. 540; S. 597, Anm. 781). Die Aktenbestände der Kaiserlichen Marine, die fast vollständig im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg überliefert sind und eine umfassende Analyse der militärischen Leistungen des Marineoffiziers Prinz Heinrich ermöglichen, hat Mirbach nicht ausgewertet, ja nicht einmal konsultiert. Die wenigen Akten aus dem Nachlass des Prinzen, die er eingesehen hat, bezeichnet er als »Archiv des Prinzen Heinrich« (S. 46, 51) und suggeriert damit, dass es ein solches noch gäbe. Tatsächlich ist dessen Nachlass auf mehrere Archive und Privatsammlungen verteilt und bislang weder vollständig dokumentiert noch systematisch wissenschaftlich ausgewertet worden. Diese Pionierarbeit ist noch zu leisten.

Aus militärhistorischer Sicht liefert Mirbachs Werk nichts Neues. Die militärische Laufbahn des Prinzen Heinrich in der Kaiserlichen Marine ist gut dokumentiert, wenn auch bislang wissenschaftlich nicht hinreichend aufgearbeitet. Allerdings gibt es eine populärwissenschaftliche Biografie von Harald Eschenberg, die sich speziell dem Marineoffizier Prinz Heinrich widmet (Harald Eschenburg, *Prinz Heinrich von Preußen. Der Großadmiral im Schatten des Kaisers*, Heide 1989). In seiner Darstellung der militärischen Laufbahn des Prinzen folgt Mirbach überwiegend zeitgenössischen Werken, oftmals patriotischen Büchern für die Jugend. Bei der ausführlichen Beschreibung der ersten längeren Seereisen des Prinzen Mitte der 1880er Jahre beispielsweise stützt er sich fast durchweg auf ein zeitgenössisches Werk des Schriftstellers Adolf Langguth (S. 72–124) mit dem Titel »Prinz Heinrich von Preußen. Ein seemännisches Lebensbild« (Halle 1892). Dieses Buch zeichnete besonders aus, wie es in einer Rezension des »Literarischen Centralblatts für Deutschland« hieß, dass es eine »tiefempfundene nationale Begeisterung und echten königstreuen Sinn zeigt« (Jg. 43 [1892], Nr. 15, S. 536) – ein Duktus, der sich leider auf große Teile von Mirbachs Werk übertragen hat.

Bei der Nachzeichnung der militärischen Laufbahn des Prinzen unterlaufen Mirbach zahlreiche sachliche und inhaltliche Fehler, von denen hier nur einige symptomatische genannt seien: Im August 1872 wurde Prinz Heinrich als Unterleutnant zur See ehrenhalber in die Kaiserliche Marine aufgenommen, nicht in die

preußische (S. 26). Gegen die Besetzung Kiautschous durch die Kreuzerdivision 1897 gab es sehr wohl Widerstand in der örtlichen Bevölkerung (S. 254). Prinz Heinrich übernahm nicht bei seiner Ankunft in Tsingtau am 5. Mai 1898, sondern erst ab dem 13. April 1899 das Kommando über das Ostasiatische Kreuzergeschwader von Vizeadmiral Diederichs (S. 264). Konteradmiral Alfred Tirpitz begleitete den Prinzen nicht bei seinem Besuch am Chinesischen Hof im Mai 1899, er weilte zu dieser Zeit in Berlin (S. 266). Es war nicht das Verdienst des Prinzen Heinrich, dass die deutschen Hoheitsgewässer im Ostseeraum während seiner Tätigkeit als Oberbefehlshaber der Ostsee (OdO) im Ersten Weltkrieg weitgehend »feindfrei« gehalten wurden (S. 432), überhaupt werden seine Leistungen in dieser Zeit von Mirbach heillos überzeichnet. Eine realistische Bewertung seiner Leistungen als OdO und eine gute militärische Lageanalyse bietet der Beitrag von Michael Epkenhans über »Prinz Heinrich und die Seekriegsführung in der Ostsee« in dem eingangs erwähnten Sammelband des Landesarchivs Schleswig-Holstein (S. 52–65). Noch ein letztes Beispiel: Das Unternehmen »Albion« zur Besetzung der baltischen Inseln Ösel, Dagö und Moon im Oktober 1917 war nicht das erste amphibische Unternehmen der Kriegsgeschichte (S. 442). Besonders eklatant: Mirbach bezeichnet Fritz Fischers These, dass das Deutsche Reich den Beginn des Ersten Weltkrieges in erheblichem Maße mit zu verantworten habe, als eine »von Hass geleitet[e] These« (S. 422).

Insgesamt ist zu konstatieren: Mirbach fehlt es an kritischer Distanz zu seinem Protagonisten. Zwar schreibt er: »Das Lebensbild des Prinzen Heinrich von Preußen darf nicht zu einer Hagiografie mit Übertreibungen verleiten« (S. 292), aber diesem selbstauferlegten Anspruch wird der Autor nicht gerecht. Das Buch hat den Charakter einer mit zahlreichen Anekdoten und Anekdotchen durchsetzten biografischen Chronik, die von der Bewunderung des Verfassers für den Protagonisten zeugt und diesen idealisiert. Ein wesentlicher Grund dafür mag sein, dass er einige Nachkommen und ehemalige Bedienstete des Prinzen Heinrich persönlich kannte und diese ihm diverses Material für seine Sammlung geschenkt haben (S. 557), das die Grundlage für sein Buch bildete. Der Nutzen des Werkes für Historiker ist überschaubar, gleichwohl werden zukünftige Biografen des Prinzen sicher von der Sammelleidenschaft des Barons von Mirbach profitieren. Wer sich jedoch einen fundierten Überblick über das Leben und Wirken des Prinzen Heinrich verschaffen möchte, der sollte besser zu dem eingangs erwähnten wissenschaftlichen Sammelband des Landesarchivs Schleswig-Holstein greifen.